

Warum Freidenker?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben von der **Freidenker-Verlags-Gesellschaft**
der deutschen Schweiz, Sitz in Zürich.
Postcheck-Konto VIII. 2578.
Sekretariat, Redaktion, Verlag und Administration
Stationsstrasse 19, II., L., Wiedikon-Zürich.

IV. Jahrgang.

Nummer 11.

November 1911.

Erscheint monatlich 1 mal. Einzel-Nr. 10 Cts.

Abonnement:

Schweiz: Fr. 1.50. Ausland: Fr. 2.50 pro Jahr.
Alle Schweizer Postbureau nehmen Abonnements entgegen.

Inserate:

4 mal gepaltene Pettizeile 25 Cts., Wiederholungen Rabatt.

Warum Freidenker?

Die Einwürfe gegen die Freidenker, welche von sozialdemokratischer Seite kommen, sind so krauser Art, daß sie ein späteres Geschlecht überhaupt nicht mehr verstehen wird. Wir müssen aber darauf eingehen, weil eine Prinzipienklärung fruchtlos bleibt gegenüber den Schlagworten, die da einer dem anderen gedankenlos nachspricht. Reiben wir sie einmal aneinander, so zeigt sich ihre Gehaltlosigkeit in drastischer Weise. Ihre Träger spotten damit ihrer selbst und wissen nicht wie!

„Religion ist Privatsache“, hören wir in allen Variationen rufen und als sozialdemokratischen Programmsatz zitieren, womit die Tätigkeit der Freidenker als überflüssig und unrichtig stigmatisiert werden soll.

Und doch ist Zitat und Folgerung falsch, denn es lautet: „Wir fordern (vom Staate) die Erklärung der Religion zur Privatsache“. Das ist wesentlich verschieden vom gebräuchlichen Zitat. Vom „Staate Oesterreich“ Religionsfreiheit fordern, heißt Menschen zum Verständnis dieser Forderung reif machen. Und gerade diese Tätigkeit ist Freidenkerarbeit.

Sie sind es also, die sinngemäß dem sozialdemokratischen Programme wirken, nicht aber jene, die wissenschaftlich oder unwissenschaftlich zitieren: „ist Privatsache“ und damit die Köpfe verwirren.

Haben wir den einen Einwand richtiggestellt, flugs ist ein anderer da: „Die Freidenkerei zieht vom wirtschaftlichen Kampf ab und verbraucht hiezu Geld, das hiedurch diesem entzogen wird.“ Demnach würden die tüchtigeren Kämpfer für soziale Reformen und Arbeiterschutz die kirchlich Gesinnten sein? Ihnen wird auch die Ausgabe für Kirchenszwecke — erlaubt, mindestens nicht vorgerechnet, daß die diversen Kirchengelübden dem gewerkschaftlich-politischen Kampfe finanziell Abbruch tun und dem Leister dafür noch eine Gehirnlähmung eintragen.

Sonderbare Schwärmer, die gleichzeitig soziale Revolutionäre und Orthodoxgläubige in einer Haut sein wollen, sie gestatten, frommer Katholik, pietistischer Lutheraner oder strenggläubiger Jude und — Genosse zu sein. Aber Genosse und Freidenker, das ist zwar nicht verboten, aber auch nicht — erlaubt. Decken wir diesen Widerspruch auf, dann heißt es: Man braucht weder gläubig noch Freidenker zu sein. Also weder Fisch noch Fleisch, weder warm noch kalt, weder Mann noch Weib! Fürwahr, ein herrliches Pendant zur naturnotwendigen Umwälzung durch die alles revolutionisierende moderne Technik. Wenn sich mit der „ökonomischen Struktur der Gesellschaft“ (nach der materialistischen Geschichtsauffassung) auch deren Ueberbau: „Politik, Religion, Moral und Kunst ändern“, so dürfte diese Aenderung in unserer so gewaltig technisch-revolutionären Zeit schon zum Auspruch reif sein.

Die Götter, Engel und Teufel, Himmel und Hölle sind die jeweiligen Produkte der materiellen Existenzbedingung der menschlichen Gesellschaft. „Die Götter Griechenlands“ sind tot, weil eine andere Lebensauffassung durch eine neue Gesellschaftsrichtigung sie überflüssig, zwecklos gemacht hat. Der Freidenker aber wartet nicht auf die Wirkung der gesellschaftsumwälzenden Eruption, er sieht das Kommende voraus und bereitet die Seinen darauf vor. Darum kann auch der Einwurf nie gelten, politische Agitation sei gleich der freidenkerischen oder sie erzeuge diese.

Der Freidenker sieht nicht nur die neuen Lebensbedingungen kommen, er erkennt nicht nur den rastlosen Umwälzungsprozeß in der Gesellschaft an, er sieht auch den Einfluß der Menschen auf Stauung oder Förderung dieses Prozesses. Ein wichtiges Mittel zur Hemmung jeglichen menschlichen Fortschrittes ist das Denken im alten Geleise, das erhalten und gefördert

wird durch Schule und Haus. Das Ueberkommene, das Traditionelle ist der ärgste Feind des Neuen.

Der Freidenker aber eilt seinerzeit voraus, ihm ist der Zusammenhang von Wirtschaftsordnung, Politik, Justiz und Moral, Religion und Kunst klar. Kann er auch persönlich den abgesteckten Grenzen nicht entfliehen, so kann er doch, geistig höher steigend, sie aufzeigen und Menschen erziehen helfen, die diese Schranken überwindend für die kommende Zeit heranreifen. Nicht immer werden die Verhältnisse die Menschen formen, diese lernen allmählich auch Verhältnisse beeinflussen, was man Geschichte machen nennt. Der Freidenker sieht seine Propaganda nicht zuerst im Kirchenaustritt, sondern im Reiswerden zum Austritt, darum schreiben wir nie vom Massenaustritt, weil der einen unvermeidlichen Rückfall zur Folge hätte. Wir streiten nicht mit Kirchendienern kleinlicher Dinge wegen, sondern wollen überhaupt los von allem Kirchtum kommen. Jrgendwie Abhängige können, obwohl sie nominell einer Kirche angehören, dennoch Freidenker sein. Unabhängigen aber ist es Gebot, konfessionslos zu werden, ansonsten sie keinen Anspruch auf freies Denken haben.

Der Freidenker sieht die Macht der Kirche im ungeheuren Anhang und bekämpft darum erst in zweiter Linie den politischen Klerikalismus. Er legt sein Hauptgewicht auf die kirchenfreien Menschen; mit ihrer wachsenden Zahl ändert sich das Vorurteil gegen die „Gottlosigkeit“, ändert sich die Judikatur auf diesem Gebiete, ändert sich das kirchliche Prozentum und ändert sich auch die Sitten- und Sittenmoral. Die Menschen werden sich ihres Wertes bewußt. Wie die Kirche um jede „Seele“ kämpft, so muß der Freidenker, erkennend, daß alle Kirchenmacht in Staat und Gesellschaft auf der großen Anhängerzahl beruht (die von Jugend auf gezeichnet wird), seine Weltanschauung zur Verbreitung zu bringen suchen durch Werbung immer neuer Anhänger. Der Freidenker wird naturgemäß Sozialist. Von vielen politischen Genossen können wir nicht behaupten, daß sie Freidenker geworden wären. Manche vertrösten: „Bis die anderen Organisationen (gewerkschaftliche und politische) ausgebaut sind, dann können wir uns auch mit der Freidenkerfrage befassen.“

Dafür danken wir recht schön, dann bis dahin werden wir uns schon das Atmen abgewöhnt haben.

Einige wenden dann noch ein, daß man über eine Gottheit nichts weiß, weder positiv noch negativ, weshalb solche Betätigung von anderen Aufgaben ablenkt und man ja doch nicht wissen könne, ob nicht hinter dieser Erscheinung ein Weltwille steckt? Ein denkender Mensch kann überhaupt nicht abgezogen werden, es kann sich höchstens eine Teilung der Arbeit ergeben. Gibt es aber einen Allwillen, dann müssen wir schon auf alle unsere Tätigkeiten verzichten, denn wer sagt uns, was rechtens ist, und wozu arbeiteten wir, wenn alle unsere Werke durch eine Gotteslaune vernichtet werden können? Wozu Kultur und Politik, wozu Humanität und Philosophie — wenn sie der liebe Gott nicht will? Dieser Weg führt unweigerlich zum Verhängnisglauben und damit zum Stillstand aller Lebensfragen. Dem Freidenker ist das Leben aber Selbstzweck, er will aus ihm möglichst viel nütliches holen, für sich, seine Zeitgenossen und kommende Generationen.

Freidenker sein, heißt Mensch sein. Ein Mensch, der alle künstlichen Schranken zwischen den Menschen zu überwinden bestrebt ist.

Dieser Vervollkommnung lebt der Freidenker, er ist sein eigener Kritiker, des Weisen „Erkenne dich selbst!“ ist sein Leitmotiv. Der Freidenker fürchtet den Tod nicht, er ist ihm eine Naturnotwendigkeit. Aber es macht ihm das Leben wertvoller, das er im Dienste der Gesamtheit verwertet. Er blickt am Lebensabend nach rückwärts und sagt sich befriedigt: Was

du getan, es bleibt. Worte, Werke, Taten leben weiter in den nächsten Generationen, dein Ich geht zum All, woher es kam. Anders denken wir über das Leben, anders über den Tod, darum sind wir Freidenker! F—r Wien.

Gotteslästerung Menschenlästerung.

„Gotteslästerung muß bestraft werden. Nicht die Religion als solche bilde den Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes, sondern geschützt wird das religiöse Gefühl.“ Im Fall Ingenieur Richter ist seinerzeit das Bundesgericht der Auffassung des luzernischen Obergerichtes durchaus beigetreten, hat dann aber weiter ausgeführt:

„Die Glaubens- und Gewissensfreiheit involviert auch das Recht, die Glaubensansicht zu äußern und zu begründen. Die Äußerung und Kritik hat ihre Grenzen an dem Gebot der Wahrung der öffentlichen Ordnung und der Sittlichkeit und der Achtung der Persönlichkeit der Mitmenschen. Ein rechtswidriger Angriff auf die religiöse Anschauung eines Dritten ist möglich und darf mit Strafe belegt werden.“

Diese Sätze sind ganz nett und bezeugen, welch' eine große Kluft zwischen Theorie und Praxis gähnt. Wir haben ja in vielen Verfassungen und Gesetzesbüchern der verschiedenen Staaten Europas, sowohl in der Bundesverfassung wie auch in einzelnen Ergänzungsartikeln der Kantone, die schönen Bestimmungen über Garantie für Glaubens- und Gewissensfreiheit. In der Staatspraxis aber kommen diese Bestimmungen nie zur Geltung. Die Minoritäten irgendwelcher Konfession, werden sehr oft schikaniert. Es ergeht den Protestanten in katholischen Gebieten und Ländern wenig besser, als den Juden in protestantischen Ländern. Auch die Katholiken haben manches zu ertragen, wo sie nur eine Minorität sind. Diese Konfessionsminoritäten — ob sie Katholiken, Protestanten oder Juden sind — werden nicht nur im Privatleben von Leuten schikaniert, übervorteilt, unterdrückt und sogar verfolgt, sondern sehr oft auch von behördlicher Seite, und mögen die Gesetzesparagrafen noch so loyal lauten. Selbst in der Stadt Zürich kann gelegentlich die Zugehörigkeit zu einer Konfessions-

minorität sehr üble Folgen mit sich bringen. — Und so lange mit Staatsmitteln oder überhaupt durch sonstige öffentliche Mittel die Zwecke der Kirchen, der Konfessionen Unterstützung genießen, kann an diese Mißere d. h. den Klagen der Minderheiten keine Abhilfe geschaffen werden. Solange die Vorurteile der Menschen durch öffentliche Unterstützung systematisch gezüchtet werden; so lange mit Hilfe öffentlicher Steuern und Sammlungen in Menschen der Geist gezüchtet wird, laut welchem einer, der in eine andere Kirche geht; der nach anderen Zeremonien seinem Gotte dienen will; der über Gott und Welt ganz anders denkt als die andere Konfession, ein Mensch von minderer Rassen- und moralischer Qualität ist: so lange bleiben auch Haß und Verfolgung, Verachtung und Neiberei zwischen den Menschen, und wenn sie auch eine gemeinsame Sprache sprechen, und wenn sie auch auf demselben Staatsgebiet wohnen. Man könnte es für eigentümlich und verwunderlich halten, wie das kommt, daß so viele Klagen zu vernehmen sind über solche Mißere, und den Leuten trotzdem die Augen nicht aufgehen, um zu erkennen wo der Fehler liegt. Und wie oft fehlt ihnen der Mut, das zu tun, was auch der Instinkt für richtig sagt. Wir wundern uns doch nicht. Des öftern wiesen wir darauf hin, wie im Kampfe der verschiedenen Volksklassen Kirche und Religion eine gewichtige Rolle zu spielen haben.

Wir wissen aber, daß es nicht nur Konfessionsminderheiten, nicht nur Protestanten, Katholiken und Juden gibt, sondern daß es auch Leute gibt die gar kein Bedürfnis haben etwas zu glauben von alledem, was die obengenannten Gläubigen befeelt. Es gibt Leute die etwas Anderes glauben und auch was zu wissen verkünden. Leute, die eine ganz andere Auffassung über Weltordnung, über die Erde und ihre Vergangenheit haben, die über den Menschen und seinen Lebenszweck ganz anders denken als die Anhänger der katholischen, protestantischen oder jüdischen Lehren. Und weil diese Leute dem Menschen ein an-

deres Lebensziel zuschreiben, geraten sie in Konflikt mit sämtlichen Andersdenkenden und Gläubigen. Gestützt auf die Geschichte der „christlich“ zivilisierten Völker, behaupten sie, daß die Verfolgung und Unterdrückung der Andersdenkenden, der Menschheit blutige Opfer gekostet hat, daß auch die jeweilige und heutige wirtschaftliche und politische Unterdrückung der Schwachen und Armen durch den Mächtigen und Reichen zum großen Teil nur durch die große Unwissenheit und Finsternis der Geister möglich war, und diese wurde gefördert, verbreitet und gegen jeden einbringenden Sonnenstrahl verteidigt.

Soll einmal ein Freidenker „so in allgemeinen Sätzen“ die „sagenbringende“ Tätigkeit der Kirche und das „Liebesverhältnis“ des Staates zur Kirche gebührend kennzeichnen, das soll einmal ein Freidenker in öffentlicher Versammlung zu tun versuchen. — Wir möchten sehen, ob man so herumdeuten und herumhungen wird bei seiner „Ausdrucksweise“, wie das im Falle des **Pfarrers Meury** die Politiker, Juristen und klerikale Zeitungen getan haben. Hat Pfarrer Meury die Zivilehe als unsittliche bezeichnet, so ist das nicht zu verwundern. Die Beschimpfung der Zivilehe seitens der katholischen Geistlichkeit ist gar nichts Neues. Sie geschieht in all jenen Ländern, wo sie eingeführt ist. Es wird vieles behauptet und gesagt über Andersgläubige, was die Betreffenden in ihrer menschlichen Ehre tief verletzt, aber was nicht in die Öffentlichkeit gelangt, darüber wird nicht verhandelt und nicht geurteilt. Herr Pfarrer Meury hat bei seinen Worten wahrscheinlich mehr Gewicht darauf gelegt, daß sie mit den Lehren und Verordnungen seiner Kirche übereinstimmen und präzise übereinstimmen, als darauf, daß sie zu keiner „Verletzung des menschlichen staatsbürgerlichen Gefühls“ werden. Es wird auch behauptet, Herr Pfarrer Meury wollte gar nicht die Zivilehe als solche unsittlich erklären, sondern er wollte nur der katholischen Lehre gerecht werden, indem er darauf verwies, daß wenn jemand die Zivilehe eingegangen ist und die kirchlich-katholische Trauung nicht, dann hat er in der Kirche nichts

Der Wanderer.

Von F. Keller, Zürich.

Einsam zieht ein froher Wand'rer
Durch das stille Tal dahin;
Und in seinem tiefsten Innern
Herrscht ein freier, heit'rer Sinn.
Ihn erfreuen alle Blumen,
Die an seinem Wege blüh'n,
Baum und Strauch; und selbst
Das Summen jeder Bi'el' erheitert ihn.
Vögelein freuen sich mit ihm
Und sie zwischern ihm entgegen;
Morgens, wenn die Amsel singt,
Fängt auch er sich an zu regen.
Abends ruft die Nachtigall
Ihre schönsten Lieder;
Wie es durch die Wälder schallt
Tönt als Echo es dann wieder.
Und der Wand'rer schreiet weiter,
Singt dabei ein Freiheitslied,
Daß durch Berg und Täl'ler hallt
Seine schöne Melodie.
Und so zieht er frohen Mutes
Ueber Berg und Tal dahin,
Denn in seinem Seelenleben
Herrscht ein freier, heit'rer Sinn.

Diese Verse tragen vielleicht zur Hebung und zur guten Stimmung einer andern Seele bei.

Wie viele Menschen gehen an den Blumen, die ihnen am Wege blühen, achtlos vorbei. Wie wenige Menschen achten und schauen die Sterne die ihnen des Nachts am Firmamente leuchten und in denen so große Weltträsel verborgen sind. Sie rennen und jagen nur ihren materiellen Erfolgen und Genüssen nach. „Wenn man diese Menschen von heute, diese nervösen Rennseelen“, meint Wilhelm Bölsche im Vorwort seines Werkes „Auf dem Menschenstern“, „die alles nur wieder nehmen nur wieder hinter sich haben wollen, — wenn man sie zwingen könnte, allnächtlich eine Stunde lang schweigend in dieser silbernen Dunst der Welten zu schauen, — zu schauen, und zu denken, und zu schweigen. Das wäre mehr wert als alle Rede von Erhaltung der Religion.“

Wer auch nur seinem Leben einen höheren geistigen, ethischen und vielleicht philosophischen Wert gibt, der wird sich schon hierin ein kleines Glück schaffen auf der Wanderung durch dieses Erdental. Er hilft dadurch auch an dem sozialen

Fortschritt mitarbeiten. Er beruhigt dadurch auch sein eigenes Nerven- und Seelenleben. Ich weiß wohl, daß eine solche Selbsterziehung und Selbstbildung nicht immer leicht ist, daß Geduld, Ausdauer, vor allem aber Liebe und Interesse für eine solche Sache vorhanden sein muß. Wenn ein Mensch für solches keine oder nur geringe Anlagen in sich hat, so wird es schwer oder fast unmöglich sein, einen solchen Menschen zur eigenen Lebensbeobachtung und Selbsterziehung anzuregen, um sich ein eigenes Glück im Leben des Alltags zu schaffen. Und im Geiste darf sich jeder Mensch schwingen zu den fernsten Sternen, indem er Interesse am Bau des ganzen Universums hat; er darf seinen Blick hinwenden in die Welt des Mikrokosmos und dort die Wunder im Kleinen betrachten; er darf seinen eigenen Organismus an der Hand der Wissenschaft kennen lernen, er darf hineindringen in die Regungen seines Seelenlebens, — überall wird er ein kleines Wunder erblicken, er muß nicht warten auf ein Wunder im Jenseits.